

25. April 2019

Abstract zur 12. Graduiertentagung an der Universität Paderborn

Transition im Bereich frühkindlicher Bildung. Eine partizipatorische Forschung mit 4-jährigen Kindern zur Einschätzung der eigenen Eingewöhnung.

Transitionen sind Übergänge von Familien und Kindern. Übergänge in europäischen Bildungssystemen bestehen klassischerweise zwischen der Familie und einer außerfamiliären Betreuung der Kinder vor dem Schuleintritt. Zur Konzeptionierung dieser bedeutsamen Phase wird der Begriff der „Eingewöhnung“ verwendet. Gelungene Transitionen sind ein hoch zu bewertendes Gut für die verschiedenen Interessengruppen wie die Politik oder die Wirtschaft. Für die kulturwissenschaftliche Forschung bedeutet es vor allem zu erkunden, was eine erfolgreiche Transition aus Sicht der Kinder bedingt.

Das Forschungsvorhaben, im Rahmen der Dissertation, stellt die Perspektive von Kindern im Alter von vier Jahren in den Mittelpunkt. Leitend ist dabei die Frage nach dem Erleben der eigenen Eingewöhnung. Die Kinder bewerten in diesem Prozess ihre persönlichen Erfahrungen. Der Slogan ‚Nothing about us without us‘ steht beispielhaft für den Partizipationsanspruch und folgt dem zentralen demokratischen Grundprinzip. Das Studiendesign ist qualitativ angelegt und explorativ im Bezug zu bestehenden Forschungsvorhaben ausgerichtet.

Der Untersuchungsentwurf versteht sich als notwendige Erweiterung zu vergangenen und bestehenden Forschungsvorhaben angrenzender und gleicher Fachdisziplinen, wie die Erziehungswissenschaft, die Psychologie oder die Ökonomie. Diese forschen zumeist mit deutlich anderen Instrumenten und Kindbildern. Die Erweiterung besteht insbesondere durch den konsequenten Perspektivwechsel und die explizite Einbeziehung der Sichtweisen und Meinungen vierjähriger Kinder.

Der Wert solcher praxisnahen Forschungsarbeiten und somit die Relevanz für die Kulturwissenschaft, liegt in einer Mehrdimensionalität. Kinder bekommen darin eine Stimme und deren Recht auf Teilhabe wird so Rechnung getragen. Das Feld der Kindertageseinrichtungen wird angesprochen. Im Forschungsprozess entstehen Entwicklungen auf Seiten der Pädagog*innen und deren Praktiken die Eingewöhnungen zu gestalten. In diesem Rahmen können bestehende Eingewöhnungsmodelle bezüglich der durch das Forschungsvorhaben entwickelten Ergebnisse gegebenenfalls erweitert werden.

#RelevanteLiteraturwissenschaft –

Ein kooperatives Lehr- und Wissenschaftskommunikationsexperiment im Sommersemester 2019

Debatten über den Sinn der literaturwissenschaftlichen Arbeit kommen immer wieder auf: Welche gesellschaftliche Relevanz hat nicht nur Literatur, sondern auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr in der heutigen Zeit? Dazu findet im Sommersemester 2019 ein Lehrexperiment unter dem Namen/Hashtag #RelevanteLiteraturwissenschaft statt. Es handelt sich dabei um ein über Twitter entstandenes koordiniertes Kooperationsprojekt zusammen mit Andrea Geier (Trier), Claudia Dürr (Wien) Johannes Franzen (Bonn), Berit Glanz (Greifswald) und Silke Horstkotte (Dresden), das zum Ziel hat die Relevanz der Literaturwissenschaft(en) einerseits in vor Ort abgehaltenen Lehrveranstaltungen, andererseits öffentlich auf Twitter zu diskutieren. Insofern versteht sich das Projekt sowohl als Lehrexperiment als auch als Beitrag zur Wissenschaftskommunikation. In Paderborn findet dazu in der Leseweche ein Workshop mit Studierenden unter meiner Leitung statt.

Der Vortrag soll das Anliegen und die Ergebnisse des Projekts vorstellen. Dabei werden sowohl die Erkenntnisse aus dem Workshop als auch die Tweets auf den einschlägigen Twitter-Hashtags #RelevanteLiteraturwissenschaft und #DarumGW eingebunden. Ziel ist es, grundsätzlich über die (gesellschaftliche) Relevanz literaturwissenschaftlicher Arbeit und ihre öffentliche Sichtbarmachung zu diskutieren, denn diese ist oft stark auch von Abwertung geprägt, etwa wenn sie ‚nützlicheren‘ Wissenschaften gegenübergestellt wird. Hierzu muss die Literaturwissenschaft öffentlich stärker Position beziehen – und zwar nicht nur in Wiederholung des fachinternen ‚Krisen-Befunds‘, sondern in einer konkreten Evaluierung des Beitrags, den wir als Fachwissenschaftler/innen zu aktuellen Debatten leisten können.

Links zum Projekt:

<https://relevantelitwiss.wordpress.com/>

<https://kw.uni-paderborn.de/lesewoche/>

Dr. Kristin Eichhorn

Institut für Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft

H3.166

Tel. 2911

keich@mail.uni-paderborn.de

Twitter: @DrKEichhorn

Die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen von Grundschullehrerinnen und -lehrern hinsichtlich der Gestaltung von inklusivem Unterricht (Katja Frühauf)

Aufgrund der Ratifikation der UN-Behindertenrechtskonvention durch die Bundesrepublik Deutschland stellen sich Fragen nach einer geeigneten Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte für den inklusiven Unterricht. Als eine wesentliche persönliche Ressource, die der Umsetzung von Inklusion zugrunde liegt, werden die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen von Lehrerinnen und Lehrern angesehen (Martínez, 2003). Unter der Selbstwirksamkeit wird das Zutrauen in die eigene Kompetenz verstanden, angestrebte Ziele auch unter schwierigen Bedingungen erreichen zu können. Als zentrale Quellen für die Entwicklung von Selbstwirksamkeit werden die eigenen und stellvertretenden Erfahrungen, sprachliche Selbst- und Fremdinstruktionen sowie die Wahrnehmung der eigenen physiologischen Aktivierung aufgefasst (Bandura, 1997).

In verschiedenen Studien zur Lehrer-Selbstwirksamkeit hinsichtlich der Gestaltung inklusiven Unterrichts wird die Bedeutung der eigenen Erfahrungen betont (z. B. Malinen et al., 2013). Studien, die sich mit allen postulierten Quellen der Lehrer-Selbstwirksamkeit bezüglich der Umsetzung inklusiven Unterrichts befassen, stellen jedoch eine Seltenheit dar (Furtado Nina et al. 2016; z. B. Taliaferro, 2010). An dieser Stelle setzt das Forschungsprojekt an. Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern die inklusive Selbstwirksamkeit von Grundschullehrkräften durch eigene und stellvertretende Erfahrungen, sprachliche Überzeugungen und die Wahrnehmung der eigenen Gefühlslage erklärt werden kann. Für die Untersuchung bearbeiten Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen einen Fragebogen, der Skalen zum Interesse an der Beschäftigung mit Inklusion, zu den vier Quellen der Selbstwirksamkeit, zur inklusiven Lehrer-Selbstwirksamkeit und zur kollektiven Selbstwirksamkeit, zu den Einstellungen zur Inklusion und zur Bereitschaft, inklusiv zu unterrichten, beinhaltet. Es werden Hinweise darauf erwartet, wie z. B. in der Lehrerbildung als einem wesentlichen Bestandteil der Kulturwissenschaften auf die „Herausforderung Inklusion“ eingegangen werden kann. Heterogenität und Inklusion stellen jedoch nicht nur Themen für das Lehramtsstudium dar, sondern können vielmehr als Querschnittsthemen angesehen werden, die alle kulturwissenschaftlichen Disziplinen betreffen und somit für alle Disziplinen relevant sind.

- Bandura, A. (1997). *Self-efficacy – the exercise of control*. New York: Freeman.
- Furtado Nina, K. C., Ramos, E. M. L. S., Holanda Ramos, M. F., Silva, S. S. da C., de Oliveira Fernandez, A. P. & Ramos Pontes, F. A. (2016). Sources of self-efficacy in teachers. *Revista de Psicología*, 25(1), 1-20.
- Malinen, O.-P., Savolainen, H., Engelbrecht, P., Xu, J., Nel, M., Nel, N. & Tlale, D. (2013). Exploring teacher self-efficacy for inclusive practices in three diverse countries. *Teaching and Teacher Education*, 33, 34-44.
- Martínez, R. S. (2003). Impact of a graduate class on attitudes toward inclusion, perceived teaching efficacy and knowledge about adapting instruction for children with disabilities in inclusive settings. *Teacher Development*, 7(3), 473-494.
- Taliaferro, A. R. (2010). *Validation of an instrument to explore physical educators' beliefs toward inclusion: Application of self-efficacy theory*. Ann Arbor, MI: ProQuest LLC.

Abstract zum Vortrag für die
12. Graduiertentagung der Fakultät für Kulturwissenschaften
am 11./12. Juli 2019

Eugenische Fiktionen: Huxley, Ishiguro und die Literaturwissenschaft im Kontext der Biopoetik

Die Vision einer Verbesserung bis zur Vervollkommnung des Menschen bestimmt das Projekt der Eugenik. Von Eugenikern formulierte Maßnahmen zur Modifizierung des menschlichen Individuums mit dem Ziel einer Optimierung der menschlichen Spezies stehen dabei in einer Wechselbeziehung zu literarischen Imaginationen solcher Eingriffe, die von Klassikern der utopischen und dystopischen Literatur zu Texten der Gegenwartsliteratur reichen. Literatur fungiert im eugenischen Diskurs als Reflexions- und Produktionsraum von Haltungen zur Eugenik: Das inhärente Merkmal der Fiktionalität ist das Mittel literarischer Texte, Realitäten zu erproben; das Wissen, das unabhängig von dessen Realitätsgehalt durch diese Erprobung und Reflexion produziert wird, geht in den generellen Wissensspeicher ein. Eugenische Fiktionen sind somit nicht einfach ästhetisierte Darstellungen bestimmter eugenischer Denkweisen oder Praktiken, sondern gestalten den eugenischen Diskurs maßgeblich mit. Die Erschließung dieser Texte durch literaturwissenschaftliche Analysen, wie ich es im Rahmen meines Dissertationsprojektes vorhabe, besitzt eine entsprechend große Relevanz sowohl für unser Verständnis historischer Diskussionen zur Eugenik als auch für unsere Beurteilung gegenwärtiger gesellschaftlicher Debatten um Biotechnologien und Humangenetik.

Zur literaturtheoretischen Bestimmung von Texten, die reflexiv und produktiv am allgemein lebenswissenschaftlichen und speziell eugenischen Diskurs partizipieren, wurde der Begriff der Biopoetik vorgeschlagen, der Literatur in der Position einer Grenzverhandlerin zwischen Natur- und Geisteswissenschaften versteht und auf die Bedeutung literarischer Schreibweisen für die Lebenswissenschaften verweist.¹ In meinem Vortrag bei der 12. Graduiertentagung möchte ich dieses theoretische Feld im Kontext der Gegenstandsbereiche meiner Dissertation skizzieren und zur Veranschaulichung kurz auf zwei paradigmatische eugenische Fiktionen eingehen: Aldous Huxleys Dystopie *Brave New World*², deren Entwurf einer Menschen züchtenden und disziplinierenden Gesellschaft den eugenischen Diskurs seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich prägt, und Kazuo Ishiguros Roman *Never Let Me Go*³, der Visionen der Menschenzucht für das 21. Jahrhundert reaktualisiert.

¹ Vgl. Vittoria Borsò: „Bio-Poetik. Das ‚Wissen für das Leben‘ in der Literatur und den Künsten“; in Wolfgang Asholt, Ottmar Ette (Hg.): *Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Programm – Projekte – Perspektiven*; Narr, Tübingen 2010; S. 223-246.

² Aldous Huxley: *Brave New World*; Vintage, London 2007, ^{EA}1932.

³ Kazuo Ishiguro: *Never Let Me Go*; Faber and Faber, London 2005.

Mit Kindern den Übergang auf die weiterführende Schule optimieren – Sichtweisen von Viertklässlern auf die Funktionalität selektiver Schulstrukturen

von Jana Ogradowski

Schlagnvorte: Übergang; Grundschule; Sekundarstufe; Kinderbefragung; Optimierung

Schulische Übergänge stellen zentrale und unausweichliche Strukturelemente in einem institutionalisierten Lebenslauf dar, die zwingend aus der normativ gesetzten allgemeinen Schulpflicht sowie aus dem an die Grundschule anschließenden mehrgliedrigen Schulsystem der weiterführenden Schulen bzw. Förderschulen folgen. Zeitgleich ist dieser Übergang von ungleichen Bildungschancen geprägt und mit gesellschaftlich unterschiedlichen Bewertungen einzelner Schulformen verknüpft (vgl. Wohlklinger/Ditton 2012).

Hier stellt sich aus anthropologischer Perspektive die Frage, wie Kinder selbst solche spannungsreichen Übergangsprozesse, die ihre individuellen Bildungsverläufe prägen, im komplexen System Schule und hier insbesondere in inklusiven Kontexten erleben. *Qualitative* Studien, die den *selektiven Übergangsprozess* von der Grundschule in die Sekundarstufe im *Längsschnitt* sowie vor allem problemorientiert *aus Sicht der Grundschul Kinder* selbst rekonstruieren (vgl. Gutzmann/Lassek 2018; Seifert/Wiedenhorn 2018; Büchler 2018), bilden ein Forschungsdesiderat.

Diesem widmet sich eine laufende qualitative Kinderbefragungsstudie mit n=36 Viertklässler*innen aus vier Grundschulen in Nordrhein-Westfalen, welche in transitionstheoretischer Rahmung (vgl. Griebel & Niesel 2015) die Bewältigung dieses herausfordernden Übergangsprozesses aus der Perspektive der Kinder selbst eruiert. Eine längsschnittliche post-Erhebung in Form von Einzel- und/oder Gruppeninterviews mit ausgewählten Kindern dieser Kohorte ist für Ende 2019 geplant, wenn diese von mittelfristigen Erfahrungen auf der weiterführenden Schule berichten können und ein retropektivischer Blick auf den Übergangsprozess möglich ist.

Ausgewählte Interviewsequenzen sowie erste Ergebnisse aus den pre-Erhebungen, die entlang der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2014) herausgearbeitet werden, sollen im Rahmen des Vortrags/Posters zur Diskussion gestellt werden. Neben der gemeinsamen Interpretation der Daten ist auch ein Austausch über den ursprünglich in der kulturwissenschaftlichen Literaturdidaktik entwickelten methodischen Zugang über individuelle Gedankenhöhlen-Monologe (vgl. Kruse 2014) der Kinder vorgesehen.

Tendenziell zeigen die Ergebnisse der im Frühjahr 2019 abgeschlossenen Pre-Erhebung, dass die Kinder hinsichtlich der Funktionalität selektiver Schulstrukturen die erlebte *Diskontinuität* im Übergang als potentiellen Entwicklungsimpuls im deutschen Schulsystem positiv hervorheben. Die sich daraus ergebenden grundlegenden Fragen bezüglich schulstruktureller Wirkungen und Optimierungen aus kulturwissenschaftlicher Perspektive sollen mit den Kolleg*innen diskutiert werden.

Self-Concepts of Elementary School Teachers and Special Education Teachers in Relation to their Cooperation in Interprofessional Teams in Inclusive Education

Jan Roland Schulze

As part of the ratification of the United Nations Convention on the Rights of Persons with Disabilities in 2009, efforts for an adequate organization for inclusive education have intensified. Germany is committed to provide inclusive education at all levels. Consequently, teachers face the challenge to plan and practice inclusive education in multi-professional teams, in order to satisfy students' individual learning prerequisites. For this reason, an interprofessional cooperation of elementary school teachers and special education teachers, as a quality characteristic for inclusive education, is necessary (Werning, 2012).

Interprofessional collaboration especially serves as an important prerequisite to foster self-concepts and collaborative structures for trainee teachers. Teachers' personal convictions are one of the main factors for success in cooperative work, since they are intertwined with the self-concept, which Shavelson, Hubner and Stanton (1976) define as a person's perceptions of him- or herself. Numerous studies indicate a correlation between teacher collaboration and self-centered cognitions regarding inclusive education. According to Pugach (2005), it seems plausible that pre-service teachers derive information from collaboration which would affect their self-efficacy for inclusion teaching. Thus, it can be assumed that teachers with a highly pronounced self-concept regarding collaboration teach more efficiently in inclusive education than teachers who have less faith in their own abilities. Striving for everybody's social participation in school makes a development of collaborative relations crucial (Lütje-Klose & Urban, 2014).

A positive self-concept is widely valued as a desirable outcome and that is one of the reasons why teacher education needs and seeks to improve pre-service teachers' self-centered cognitions (Marsh & Craven, 2006).

This shows that mere collaboration does not guarantee proficient inclusive education and for this reason, (trainee) teachers' personal convictions have to be promoted, since they are one of the main factors for success in cooperative work.

Lütje-Klose, B. & Urban, M. (2014). Kooperation als wesentliche Bedingung inklusiver Schul- und Unterrichtsentwicklung. Teil 1: Grundlagen und Modelle inklusiver Kooperation. [Cooperation as essential condition for inclusive education development. Part 1: Basics and models of inclusive cooperation.]. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 83, 112–123.

Marsh, H. W., & Craven, R. G. (2006). Reciprocal effects of self-concept and performance from a multidimensional perspective: Beyond seductive pleasure and unidimensional perspectives. *Perspectives on Psychological Science*, 1(2), 133–163.

Pugach, M. C. (2005). Research on preparing general education teachers to work with students with disabilities. In M. Cochran-Smith & K. M. Zeichner (Eds.), *Studying teacher education: The report of the AERA panel on research and teacher education* (pp. 549–590). Mahway, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

Shavelson, R. J., Hubner, J. J., & Stanton, G. C. (1976). Self-Concept: Validation of construct interpretations. *Review of Educational Research*, 46(3), 407–441.

Werning, R. (2012). Inklusive Schulentwicklung [Inclusive School Development]. In V. Moser (Ed.), *Die inklusive Schule. Standards für die Umsetzung [The Inclusive School. Standards for Implementation]* (pp. 49–67). Stuttgart: Kohlhammer.

Anja Westermann (Zeitgeschichte)

anja.westermann@upb.de

„Die Zähmung des Mekong“ - Internationale Aushandlung von Wasserressourcenentwicklung in postkolonialer Zeit

In der sich neuformierenden Welt nach dem Zweiten Weltkrieg bildeten verschiedene Akteure ein Bild des Mekong-Becken als einen Fluss, der zur Verbesserung und Entwicklung reif ist. Im wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit und in Zeiten des Techno-Optimismus schien es, als sei die Umwandlung des Mekong in einen „funktionierenden“ Fluss durch menschliche Manipulation, nur eine Frage der Zeit, wenn geeignete Technologien und Wissen eingesetzt werden könnten. Der Mekong wurde für die westlichen Entwicklungsvisionen in den neuen unabhängigen Staaten Südostasiens von hohem symbolischen Wert. Dieses Bild basiert auf komplexen ineinandergreifenden Kontexten und Erfahrungen, wie zum Beispiel dem Marshall-Plan, dem New Deal, der Domino-Theorie oder dem Modernisierungsparadigma, aber auch auf konkreten Praxisbeispielen wie die Tennessee Valley Authority oder die Lower Colorado River Authority. Die Dokumente aus verschiedenen Archiven von internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen, sowie nationalen Organisationen wie das Bureau of Reclamation der Vereinigten Staaten von Amerika zeigen, dass im Besonderen die Idee von massiven, großflächigen Infrastrukturprojekten, wie etwa Staudämmen für die Entwicklung der Wasserressourcen, für die unterschiedlichen Zwecke äußerst attraktiv war. Insbesondere für die Vereinigten Staaten von Amerika war die Bereitstellung wirtschaftlicher und technischer Hilfe ein wichtiger Baustein für die umfassendere geopolitische Strategie, um politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Einfluss in Südostasien zu erlangen. Darüber hinaus beleuchten die Dokumente die Verhandlungen über groß angelegte Infrastrukturprojekte wie Staudämme, während der zunehmenden Dynamik des Kalten Krieges, sowie die aufkommende Dichotomie zwischen technologischem Wissen und Know-how und breiteren, vornehmlich politischen Visionen. Entsprechend der Vorstellung der verschiedenen Akteure waren die umfangreichen Infrastrukturprogramme am Mekong der Schlüssel für die Transformation von Gesellschaft und Politik im postkolonialen Südostasien.

Wota – Raum schaffen für marginalisierte Identitäten in der japanischen Popkultur

Beitrag zur 12. Graduiertentagung der Fakultät für Kulturwissenschaften, Paderborn

Wota – Raum schaffen für marginalisierte Identitäten in der japanischen Popkultur

Abstract

Als *Wotas* werden Hardcore-Fans von japanischen Idol-Gruppen bezeichnet. Sie sind eine Subgruppe der *Otaku*-Subkultur, was aus dem Japanischen mit „dein Haus“ übersetzt werden kann. Im Westen werden als Äquivalent dazu „Nerd“ oder „Geek“ verwendet. Während Otakus im Allgemeinen vor allem durch das Sammeln von Waren, wie Comics, DVDs, Merchandise, etc., charakterisiert werden können, zeichnen sich *Wotas* zusätzlich durch diverse Fanpraktiken und -performances bei und im Rahmen von Konzerten und Festivals aus. Diese als „*Wotagei*“ bezeichneten Tänze und Rufe dienen zum Anfeuern der Idole auf der Bühne. Somit können sie nicht nur als Konsumenten jener Idol-Produkte, sondern auch als Produzenten betrachtet werden. Diese Kombination von Konsument und Produzent als „Prosumer“ wurde bereits 1980 von Schriftsteller Alvin Toffler geprägt.

Im herrschenden Diskurs in der japanischen Gesellschaft werden Anhänger dieser Subkultur marginalisiert, da sie als soziopathisch, abhängig von Medien und Technologien und als sexuell unerfahren stereotypisiert werden. Diese Vorurteile wurden vor allem durch eine Mordserie 1989 geprägt, bei der der sechsundzwanzig-jährige Mörder, Miyazaki Tsutomu, durch die Medien basierend auf seiner Sammlung von DVDs als „*Otaku*“ bezeichnet wurde.

Diese Vorstellung von Otakus und *Wotas* befindet sich jedoch seit wenigen Jahren im Wandel. Vor allem werden Sie, aufgrund Ihrer Kaufkraft, als mögliche „Retter“ der stagnierenden japanischen Ökonomie, die in den 1990ern begann, betrachtet. Ich gehe der Annahme nach, dass Otakus und *Wotas* nicht nur passiv einen kulturellen Raum durch den herrschenden Diskurs zugeordnet bekommen, sondern ihren eigenen Raum kreativ schaffen und gestalten. Basierend auf Gayatri Spivak's strategischen Essentialismus zur Dekonstruktion sozialer Machtstrukturen werde ich in diesem Vortrag die aktiven Strategien bei der phantasmatischen wie realen Raumschaffung dieser marginalisierten Subkultur im Spätkapitalismus untersuchen.

Stichworte: J-Pop, Idol-Kultur, Otaku, Identität, Fankultur